

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

**Erscheint jeden Freitag**  
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Zinsband 40 Rp., Ausland: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriftgröße 60 Rp. keine Verantwortlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Administration und Inseratenannahme:** Dvog A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstbinderer A. Peter, Pfäfers-Zürich, Tel. 60  
**Nr. 1** **Zürich, 1. Januar 1926** **VIII. Jahrgang**

### Wochenchronik Schweiz.

Am 23. Dezember gingen die eidgen. Räte auseinander, ohne das Hauptgeschäft der Winteression erledigt zu haben. Die überlange Militärdebatte im Nationalrat verunmöglichte die Durchführung des Voranlasses der Eidgenossenschaft pro 1926, so daß die Bundesversammlung sich schon am 8. Februar wieder versammeln muß, um die rückständige Arbeit zu erledigen. Anzusehen ist, wie die Bundesversammlung die laufenden Ausgaben für das Jahr 1926 im Rahmen der für den Voranlass 1925 geltenden Anlässe zu bestritten.

Schweiz — Völkerverbund — Sowjetrepublik — dieser Dreifach, stellt den Bundesrat, den Staatsrat von Genf und schweizerische Völkerrechtslehrer vor ein Problem, das aber nicht unüberwindlich sein dürfte. Der Staatsrat von Genf hat den Bundesrat in einem Schreiben um Auskunft erfragt, wie es sich mit der Freizügigkeit verhalte, laut welcher die Regierung von Sowjetrußland nicht an den vom Völkerverbund einberufenen Kommission für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz teilnehmen wolle, weil die Schweiz mit Rücksicht auf diplomatische Beziehungen unterbiete. Dem Staatsrat von Genf liegt es daran, aus dem Bundeshaus eine Verneinung über das Verhältnis der schweizerischen Gebietsbehörden zur Exterritorialität des Völkerverbundes zu erhalten. Eine Abklärung dieser Frage hat für Genf nach verschiedenen Seiten hin Bedeutung. Im anderen Fall, wird sich der Bundesrat, wie verstanden, auf den schon früher eingenommenen Standpunkt stellen, daß die Beziehungen zwischen Rußland und der Schweiz mit der Teilnahme von Vertretern der Sowjetregierung an Völkerverbandsveranstaltungen nichts zu tun haben. Ein Präjudiz für die Lösung anderer Exterritorialitätsfragen des Völkerverbundes wird damit nicht geschaffen.

Nicht eben feierlich mutet der jüngste Testamente an, die Raucher in Argon, an Spielte er nicht auf dem heilen, schiffartigen Grenzgebiet, so wäre er kaum wünschenswert. Letzt aber, da der überparteiliche Nationalismus eine bestimmte Gefahr bildet, wie Bundesrat Scheurer in seiner Militärrede vom 22. ds. sagte, erhält jedes Vorkommnis da unten seine Wichtigkeit. Der Bundesrat bemüht sich, zu beruhigen, indem er den politischen Charakter der Angelegenheit verneint und vorschwebend jede Einmischung ablehnt.

### Ausland.

Trotz der Regierungskrise wird in Deutschland die Frage des Eintritts in den Völkerverbund weiter besprochen. Es besteht Aussicht, daß das Abmachungsgebot zu Ende Januar abgehen kann. Man nimmt als feststehend an, daß sich der Völkerverbund bereits in seiner Wärtigung mit demselben befassen wird. Als Vertreter Deutschlands im Völkerverbund wird neben anderen Kandidaten mit besonderem Nachdruck der deutsche Völkerverbund in Moskau, Graf Bernstorff, genannt.

In Frankreich müht sich die Regierung weiter mit Finanzierungsprojekten, doch die Parteien der Kammerwahlen behauptet die Gewinne. Die bürgerlichen Kartellgruppen bekämpfen das Majoritätssystem, während sich Sozialisten und Nationalisten für den Proporz erklären. Dem Friedensemittler Abd el Krims gegenüber zeigt die Regierung süßliche Zurückhaltung. In das provisorische Budget für den Januar 1926 stellt sie nicht weniger als 76.5 Millionen Franken

für Kriegsführung in Marokko und 28.5 Millionen für Syrien ein.  
Frau befindet in Danzigschreiben seine Freude über den Entschluß des Völkerverbundes im Moskauer Brief. Die für die denkwürdigen gegen den Völkerverbund, indem sie alle Anstrengungen macht, das türkisch-russische Bündnis auf den Balkan auszudehnen. „Emanzipation des Balkans“ und „Balkan-Revolution“ sind Schlagworte, die man dem türkischen Außenminister zuschreibt, der auf seiner Rundreise von Genf in Paris und Belgrad eine äußerst rege diplomatische Tätigkeit entfaltet.

### Neujahr 1926.

Weihnachten, die lieben alten Väter, die festerlichen Glockenklänge sind verklungen; die letzten Lichter am Baum sind heruntergebrannt. — Die für so viele Menschen unruhig-vollen Tage der Familienfeste und Vereinstreffen sind vorbei, wie ein Aufatmen zieht Ruhe ein in manch müdes, abgehettes Frauendasein. Wer durch seinen Beruf mitten in das Getriebe des Handels und Erwerbes gestellt ist, wer als Mutter, als Vereinsmitglied für sorgende Vieler zu gedenken hat, weiß oft nicht viel von der innigen, stillen Freude, die Weihnachtsnachten uns bringen möchte. Aber nachher sind uns einige stillere Tage geschenkt, wie zur Bestimmung, eh' das alte Jahr zu Ende geht. „Zwischen den Jahren“, nennt man irgendwo in Deutschland diese Wochne, und es ist, wenn man diese Worte hört, als ob wir säßten, wie das alte Jahr noch ein wenig stille stehen, noch einen Augenblick den Atem anhalten will, bevor das neue Jahr durch die große Pforte der Zeit hereinbricht.

Es sind Tage, die für die Gestaltung der nächsten Zukunft wertvoll werden können, wenn wir sie zu stiller, ehrlicher Einkehr benützt und Abrechnung gehalten haben nicht nur mit dem, was das Jahr uns in gebracht hat, sondern besonders auch mit dem, was wir den anderen gegeben, was unser Wollen und Wirken als Teilkraft des großen, ringenden Lebens bedeutet hat. Das gilt für jede Einzelne von uns, mag das Leben sie hingestellt haben, wo es auch sei. Möchten wir alle, ausgerüstet mit neuer Einsicht, neuem Willen, neuer Kraft und neuer Liebe ins neue Jahr eintreten!

Aber auch für unsere Frauenbewegung dürfen wir gemeinsam einen Augenblick stille stehen, und einige Rück- und Ausblicke tun, eh' wir als geschlossenes Ganzes die Arbeit eines neuen Jahres auf uns nehmen. Mit Freuden und innerer Dankbarkeit gedenken wir des Erfolges vom 6. Dezember, der durch die Annahme der Alters- und Hinterbliebenerversicherung einen alten Wunsch weitest-

Frauentreife erfüllt hat. Unvergessen bleiben uns die Resultate von Locarno, das stetig zunehmende Erstarken des Völkerverbundes und des Völkerverbundgedankens in weiten Kreisen. Mit Interesse verfolgen wir die Militärdebatte in unsern Räten und freuen uns, daß auch bei uns der Abrüstungs- und Friedensgedanke stets mehr Menschen erfaßt und langsam in den Völkern den Willen zur Anwendung des Rechts an Stelle der Gewalt aufzukeimen läßt. Wir freuen uns innerlich unserer Frauenbewegung, wenn da und dort ein kleiner Fortschritt in den Rechten der Frau im politischen Leben zu konstatieren ist und wir sind gewiß die letzten, die all das Gute, das wir haben, das Vertrauen, das von vielen Seiten unserer Arbeit entgegengebracht wird, mißachten.

Aber wie sieht es um uns herum aus? Zeit auf Zeit sieht sich ab; wenn das ein Zeichen innerer Kraft und äußerer Wohltätigkeit bedeutet, dann: „Heil dir Helvetia“, wir dürfen außer Sorge sein! Die Fremden überfluten wieder das Land; wir Schweizer sind bald wieder die „Gebudeten“; Handel und Gewerbe erholen sich langsam. Das wackere Volk der Eidgenossen genießt wieder behaglich und zufrieden sein Leben. Man ist wieder so weit, daß man nur das sieht, was einem angenehm ist und das bestreitet, was einem unangenehm könnte, unbedequate Konsequenzen zu ziehen. Und doch zehrt schwere Schäden an unserm Volk: Genußsucht, Sittenlosigkeit und ihre Folgen, Oberflächlichkeit, Alkoholismus.

Die brennendste Frage ist die Schnapsfrage! Ein neuer Vorstoß soll gegen sie gemacht werden. Aber wie sieht es aus mit dem neuen Gesetz? Wenn es so weiter gehen soll, wenn es ein Gesetz werden soll, das in erster Linie die „interessierten Kreise“ möglichst wenig „schädigt“, statt ein Gesetz, das diejenigen schützt, die durch die jeglichen Zustände an Leib und Seele, oft auf Generationen hinaus geschädigt werden, so kann es geschehen, daß weitest Kreise ein solches Gesetz werden bekämpfen müssen. Bereits haben verschiedene große Frauenvereine ihre Mitarbeit nur für den Fall zugesagt, daß das neue Gesetz „wesentliche Einschränkungen und ein Verbot der Hausbrennerei“ in sich schließt. Werden wir dann auch wirklich stark und einig genug sein, konsequent zu handeln, wenn in dieser Zukunft ersten und dringlichen Frage vor allem fiskale Gründe ausschlaggebend sein sollen?

Auch für die Alters-, Hinterlassenen- und Invaliden-Versicherung werden wir die Augen offen haben müssen, im Interesse der ver-

heirateten Frau. Nicht Mißtrauen gegen unsere Behörden ist es, das uns in all diesen Fragen leiten wird, sondern die Erfahrung, daß es nicht anders möglich ist, als daß die Interessen der Frau sehr oft ganz außer acht gelassen oder verflüchtigt werden, wo Männer allein beraten und beschließen.

Wenn auch politisch rechtlos, so sind wir Schweizerfrauen doch mitverantwortlich am Auf- und Niedergang unseres Volkes. Und daß es aufwärts ginge, wer wagt das zu behaupten? Und daß wir Schweizerfrauen nicht zum großen Teil gedankenlos, in Vorurteilen befangen, unfähig, mitschuldig zusehen, welche von uns dürfte das bestritten?

Möge das neue Jahr uns bereit finden zum Kampf gegen alles Schlechte, Ungeheures in unserm Volk!

Möge es uns aber auch immer zahlreicher, immer freudiger bereit finden, einen Teil der Verantwortung, die jede von uns hat als kleiner Teil am Ganzen, auf uns zu nehmen. Es ist eine allgemeine schweizerische Eigenschaft, an der schon mancher gute Fortschritt, manche Aufwärtsentwicklung gescheitert ist: wir ruhen gerne aus auf einer historisch verkürzten Vergangenheit und nehmen an, daß die Tapferkeit und die Selbstständigkeit unserer alten Schweizer ohne weiteres in uns weiter lebe. Wir Frauen wollen uns das schöne Ghandi-Wort mitnehmen ins neue Jahr, daß es uns vor Trägheit und gedankenloser Pietät bewahrt:

„Wir werden aufhören, uns weiter zu entwickeln in dem Augenblick, wo wir aufhören zu unterscheiden zwischen Tugend und Laster und kläglich die Vergangenheit nachahmen.“ Wir sind die stolzen Erben alles dessen, was zum Gelingen und Besten der Vergangenheit gehört. Wir wollen unser Erbe nicht entehren dadurch, daß wir die Fehler der Vergangenheit vervielfältigen.

Et. St. v. G.

### 1. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit.

In Bern fand die Konstituierung der 1. Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit statt. Als Abhaltungszeit wurde der Spätsommer 1928 festgelegt, als Ausstellungsort Bern.

Ferner wurde die große Ausstellungskommission zusammengesetzt: Als Präsidentin wurde gewählt Frau S. Glättli, Zürich; als Vizepräsidentinnen Frau Ständerat Dr. Sigrist, Luzern, Mademoiselle Kieber, Yverdon, Fr. Luja Neuenhüwiler, Bern; als Aktua-

### Beilagen.

#### Neujahr.

Von Cécile Lauber.

Alle Nächte sind stumm, nur eine nicht, In deren Schöße die Zeit zerbricht. Aus ihren Türmen rauhen die Glocken hinaus in die frosterkornige Nacht. Heiß wie ein Kind, das mit Fieber erwacht, Frangen sie an zu zucken, und loden Mit schmelzenden Stimmen die sängernde Zeit Aus den eifigen Spalten der Orgelzeit. Und dann verlieren sie sich im Wind. — Und die Menschen laufen atembekommen, Denken an Tage, die nicht mehr kommen, Denken an Tage, die nicht mehr sind.

#### Mein Sylvester.

Von Marguerite Frau-Mirch.  
Rom, mein lieber, alter Freund, du großer Raucher, komm, wir feiern zusammen Sylvester. Wir haben schon manchen Nebeneinander gefeiert, und immer hast du mir die letzten Stunden des Jahres traulich gestaltet. Breit und behaglich steht du in meiner Stube, fast zu mächtig für die niedrige Holzdecke; du beherzest sie, beherzest einigermassen unser ganzes Leben im Winter. Hinter deinem Kamin sitzen wir uns geborgen, an deine Kacheln gelehnt, kommen aus dem Kamin, auf dein Geflüster gestützt, finden wir Fröhen und Entzungen, aus deinen breiten Rippen strömt Ruhe und teilt sich mit uns. Und schon bist du und stattdich! Von den schwe-

ren, granitenen Füßen bis zum leuchtenden Glimme auf Schulterhöhe steigen an den gerundeten Kanten Bilder auf, eines über dem andern. Über dem Gemälde, von dem rotbraune Äpfel herabbingeln, steigt der Rauch empor, mit geschwungenen Blüten an den Seiten, aus dem 18. Jahrhundert, oben sich wölbt und mit einer Röhre gekrönt. Weiße Kacheln mit lustigen, blauen Bildern rahmen den blaugrünen Fond ein, alle umspielt vom Schnitzwerk der Rokokozeit.

Wenn ich heimgewirbelt komme aus dem Wirtsweg der Stadt, wenn die Lärche hier, die Patete dort hin fliegen; wenn Tram-Kübeln mir in den Gesichtern, Autosrennen mir in den Ohren liegen, dann steht der Alte da, ruhig, gleichmütig. „Weg das Hegen und Jagen?“ nimst du ein Beispiel an meiner ruhigen Würde. „Wenn tausend Kleinigkeiten dich bestürmen, wie Nadelstiche quälen, wenn eine unklare Kugelhaftigkeit alle einfachen Dingen des Lebens verunruhigt, und ich das Große vom Kleinen, das Wichtigste vom Unwichtigen nicht mehr unterscheiden kann, dann bringt ein Blick auf den hundertjährigen Alten, seinen stillen, stillen Freund Gleichmut und Gelassenheit wieder.“

Bestimmlich und stille erwarte ich an die mürrenden Kacheln geschnitten, des Jahres gewichtigste Winternachtsstunde. Sie hat andern Klang und andere Farbe als die vielen Gletschertage, die ich im Jahre wachend verbringe. Man erwartet sie, man schmückt sich für sie, außen und innen, man bereitet sich festlich vor. Wichtig, nachdrücklicher tritt die Uhr, der Brunnen im Garten plätschert mit erstem, einbringlichem Klugmus; wir warten. Bestimmlich und stille lege ich die Hände an die grünen Seitenteile meines Freundes, in halbeschmerzlicher Ruhe, und halte Zwie-

Erzähle mir doch von den vielen, vielen Abfahrtsabenden, die du erlebt hast. Sprich von den vielen Frauen, den Müttern, Großmüttern, Urgrößen, die neben dir, mit dir die Winternachtsstunde erwartet haben. Wenn sie an mir vorbeiziehen würden mit schleppenden Kleidern, mit zartem Abenddunst, die Frauen unseres Namens aus den vergangenen 100 Jahren. Bang, und doch aufrecht in harter, tümpler Frömmigkeit hat jene seltsame Frau, deren Engel ich heißen wir Holz hind, neben dir gestanden, als die Wellen des Krieges und des Aufbruchs bis zur Schwelle ihres Hauses drangen. Ihre Lieber sitzen noch in unserer Kindergedächtnis, ihre Briefe sind noch aufbewahrt, zu Bündeln verknüpft in alten Schatullen. Um den Ofen vereint, mag sie mit ihren Töchtern die langen Episteln des Freundes lauer gelesen und besprochen haben, er und andere geliebte Frauen haben vielleicht die hinteren Hände an die Kacheln gelegt. Von dem starken Wind, der und vielschichtigen Begabung jener Urgrömmter ist wenig auf uns späte Entel gekommen, aber im froh-sicheren, geschlossenen Bau des alten Familienwesens scheint noch etwas davon eingewachsen zu sein. Viele bange Sylvesternächte sind leiblich vorüber gezogen. Schüchtern vor Kränzen, Krone und Not haben sich viele an dich gewandt, alter, treuer Freund. Vor zehn Jahren waren wir es selber, die froh-sicheren vor Räte, bebend vor innerer Erregung und Entsetzen, an deine lauen Hände gesucht, dem fernem Donner der Kanonen lauschten, der schaurig durch die schwarze Sylvesternacht drönte. Wer wird später, nach uns, deine stillige, milde Wärme lieben, mit der Hand über deine Bilder streichen, an dich geschnitten, letzten, feinstingigen Festerstunden erleben? Wird die schnelllebige Gegenwart, die sublimere Zukunft Raum und Sinn für dich haben?

Da — hörst! So schnell sind die Stunden verflohen. Fenster auf, denn:

In den Rippen schwellendes Gedächtnis, Leicht, wie Halm, beugt der Wind die Töne: Leis verhalten, die zum ersten rufen. Neu Gelände hebt sich aus den Tiefen. Große Heere, nicht ein einziger Aufer; Wohlmut flutet ohne Strand und Ufer.

So klingen die Glocken von der Stadt heraus, so hat C. F. Meyer sie gehört, als sie im sein Kindberg fluteten. Es bleibt noch die kurze, feierliche zeitlose Wertstellung bis zum Einklingen des neuen Jahres. Zeit genug, still und bestimmlich sein Gepäd zu öffnen, alles Überflüssige, allen Ballast, alles unnützig Quälende Hindernisse abzulassen und allem mit dem wirklich Wertvollen, Wichtigsten den Schritt zu tun. Einen großen Haufen feierlicher Dinge lasse ich im Dunkel der Vergangenheit hinunter gleiten, vermagt jede ich schämein auf und lasse zusammen an Vertrauen und Hoffnung, was ich umfassen kann. Vor mir das offene Fenster, den Blick auf die flimmernden Lichter der Stadt, auf das schwarze Gewölbe des Himmels gehet, hinter mir den schwebenden, wägennden Freund, das Einständ des Dauerns, Wägenens, so erwarte ich die erste Stunde des neuen Jahres.

Zwischen dem Alten, Zwischen dem Neuen Hier uns zu freuen Schenkt uns das Glück, Und das Bergangene heißt, mit Vertrauen Vorwärts zu schauen, Schauen zurück. (Goethe).

rin Fr. Aiquille, Bern. Andere Chargen werden in einer zweiten Sitzung verteilt. Ferner sind noch Ernennungen für das Ehrenpräsidium vorzunehmen. Weitere Kommissionen werden später geschaffen.

Die Leitgedanken für die Ausstellung lauten folgende:

1. Die Ausstellung soll die Leistungen der Frau in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftliche Bedeutung darstellen.
2. Sie soll werden für die Anerkennung der Frauarbeit.
3. Sie soll werden für die Bestrebungen der Frau in bezug auf Erziehung, Berufsbildung und -ausbildung, Volkswirtschaft und Bildung.
4. Sie soll belehrend wirken für die Jugend und für die Frauen selbst.
5. Die Ausstellung soll der Frau die Hilfsmittel vor Augen führen, die ihr heute für ihre Arbeit in Beruf und Hauswirtschaft zur Verfügung stehen.
6. Die Ausstellung soll versuchen, in allen Volksteilen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gesundes Familienleben wieder zur Geltung zu bringen.
7. Sie soll das Verständnis für gediegene Einfachheit fördern.

Auch die Gruppenausstellung wurde durchdacht. Es sollen folgende Gruppen gebildet werden: Hauswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau, Gewerbe und Kunstgewerbe, freie Kunst (Malerei und Bildhauerei), Heimarbeit und Industrie, Handel und verschiedene Berufe, Wissenschaft und Literatur, Erziehung, soziale Arbeit (Fürsorgetätigkeit, Frauenbestrebungen), Gesundheits- und Krankenpflege, Historisches, Verschönerendes.

In die Ausstellung mit einbezogen werden die Hilfsmittel in Beruf und Hauswirtschaft. Die Ausstellung wird auf genossenschaftlicher Basis durchgeführt. Die Ausgabe von Anteilsscheinen wurde beschlossen; die Subskriptionscheine sollen möglichst bald herausgegeben werden.

### Frauen in die Schulkommission.

Der waadtländische Verband für Frauenstimmrecht, der Verband der waadtländischen Unions des femmes und das waadtländische Sekretariat für Kindererziehung haben an die waadtländischen Gemeinderäte folgende Eingabe gerichtet:

„Aus Anlaß der bevorstehenden Neuwahlen in die Schulpflichterläuben wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse zu lenken, welche in der Zulassung (falls diese nicht bereits erfolgt) von Frauen in die Schulpflichterläube, vorausgesetzt, daß diese Frauen geeignet, voll Verständnis für das Wesen und die Bedürfnisse des Kindes und fähig sind, die Fragen, welche Erziehung und Bildung betreffen, zu beurteilen.“

Solche Frauen dürften in vielen Kreisen des Kantons zu finden sein. In vielen Kreisen des Kantons ist die Schulpflicht durch das Primarstudium (Art. 31) nicht befristet, wäre es nicht nötig, irgendwas dem weiblichen Element die Mitarbeit aufzufärtern und dem Gemeinwohl nützlicher Bürger zu öffnen.

Wir drücken also den Wunsch aus, der 1905 vom Großen Räte gefasste Entschluß, die Frauen nicht von den Schulpflichterläuben auszuschließen, möge von den Gemeinderäten bestätigt werden und es möge diese bei der bevorstehenden Erneuerung der Schulpflichter in der Gemeinde die Möglichkeit prüfen, ob weibliche Mitarbeit wünschbar sei.

Bei den drei letzten Schulpflichterwahlen haben wir mit Freude konstatiert, daß eine höhere Zahl Gemeindeglieder Frauen berufen haben.

Wir glauben, daß die auf diesen Entschluß gemachten Erfahrungen ermutigend gewesen sind und wagen es zu hoffen, daß sie eine wachsende Zahl Gemeinden veranlassen werden, vom guten Willen und der Sachkunde in ihrem Bereiche wohnender Frauen Gebrauch zu machen.

### Frau und Kind in der Krankenversicherung.

Manche unserer Leser werden zu denen gehören, welche die Frage der obligatorischen Krankenversicherung mit Interesse verfolgen. Drängt sich doch allen denjenigen, die der Fürsorgearbeit nahe stehen — und wer hätte nicht

für mindestens einen Schilling Sorge zu tragen — immer wieder der Gedanke auf, welche Wohlthat ein gut ausgebautes Versicherungssystem sein müßte. Da mag es die Bestimmten etwas zuversichtlicher und die Optimisten umso beharrlicher machen, zu vernehmen, daß der Versicherungsgedanke in unserem Volke stetig mehr Anhänger gewinnt. Es haben sich in den Jahren 1913—1923 die Krankentafeln von 453 auf 972 vermehrt. Für uns besonders interessant ist, daß Frauen und Kinder weit mehr als früher versichert sind. Während die Versicherten 1913 zu 67 % Männer, 26 % Frauen und 7 % Kinder waren, sind es 1923 47 % Männer, 33 % Frauen und 20 % Kinder. Von 1923 tot 1 052 087 versicherten Personen sind 494 366 Männer, 346 830 Frauen und 210 891 Kinder. Es hat sich in 10 Jahren die Zahl der Versicherten verdreifacht, bei den Frauen ist sie fast verdreifacht und bei den Kindern sogar fast verzehnfacht! Besonders in den Jahren 1917 bis 1920 ist eine große Zunahme der Versicherten zu ersehen, ein Zeichen, daß Zeiten schwankender Ertragsmöglichkeiten dem Gedanken der Versicherung besonders günstig sind. Heute sind 27 % unserer Wohnbevölkerung versichert (1913 nur 9,3 %). So ist zu hoffen, daß weiterhin die freiwillige Versicherung immer mehr Freunde finde, daß die erfreuliche Tatsache der großen Beteiligung von Frauen und Kindern weiterhin zu konstatieren bleibe. Eine ausgedehnte Versicherung auf freiwilliger Basis ist die beste Vorbedingung für ein späteres Obligatorium. E. B.

### Wir haben von allen Ländern den billigsten Schnaps.

Die Herstellung billigen Schnapses aus Kartoffeln, Mais, Gerste etc. an Stelle des teuren „gebrannten Weines“ geht bis auf die 80er Jahre zurück. Um dem großen Schaden, der durch den immer wachsenden Verbrauch dieses Schnapses drohte, entgegenzutreten, wurde 1885 das Alkoholmonopol eingeführt. Nur der Bund durfte Spirit einführen und herstellen. Durch starke Erhöhung des Preises erlief er sich eine große Erntequelle und erzielte einen starken Rückgang des Schnapsverbrauchs. Einen Fehler hatte jenes Gesetz von 1885, es erlaubte jedem, aus Trebern, Gerstenwurzeln etc. selbst Schnaps zu brennen. Und infolge großer Zunahme des Obstes in Süddeutschland seit dem Kriege wuchs sich diese Hausbrennerei zu einer starken Schnapsproduktion aus. Ein Gesetz sollte Abhilfe schaffen. Es wurde am 3. Juni 1923 vom Schweizerrot mit großem Mehr“ verabschiedet, das Alkoholmonopol aufgab.

Seither hat die Schweiz das fragwürdige Vorrecht, von allen Ländern den billigsten Schnaps zu haben, zu billig als Getränk, zu teuer zu gewöhnlicher Verwendung in industriellen Unternehmungen. (Statt Fr. 4.— und 5.— wie früher, kostet heute der Liter Fr. 1.—) Man hat sich bedauert, daß trotz unserer gerade für die Schweiz so vorteilhaften Sachlage in Bern wieder so sehr gegenwärtigen Mißwirtschaft auf die teuerste Weise gehandelt, so sollte das zum Nachdenken mahnen. In der Schweiz wurde im Jahre 1924 ausgegeben:

für Alkohol	600 Mill. Franken
für Wein	344 Mill. Franken
für Brot	276 Mill. Franken

Ein neues Gesetz soll dieses Mißverhältnis Abhilfe schaffen. Der Bund soll durch Übernahme alles im Lande hergestellten Spirits die Möglichkeit erhalten, der Industrie den von ihr benötigten Spirit unter dem Herstellungspreis zur Verfügung zu stellen. Aus Anlaß soll der als Getränk verbrauchte Spirit zu teuer als möglich bezahlt werden. Wenn schon getrunken werden soll, dann wollen wir ihn wenigstens zu einer Steuerquelle machen. Nur so wird es möglich sein, dem besonders auf dem Lande in erstickender Weise zunehmenden Schnapsverbrauch entgegenzuwirken.

Wir wir so weit sind, unter Volk von der Notwendigkeit einer neuen Alkoholgesetzgebung überzeugt zu haben, brauchen wir eine große Arbeit. Ein enger oder weiter Kreis wollen wir auf die Gefahr, in der unser Volk steht, hinweisen, die Jugend erziehen und gewinnen zum Kampf gegen den Alkohol, der in seiner verderblichen Form als Schnaps von neuem Elend in so viele Familien bringt und droht, die kommende Generation zu vergiften.

Es sei gestattet, auf die im Mai 1924 erfolgte Gründung des nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr hinzuweisen zu machen. Es ist ihr Ziel, durch Wort und Bild aufklärend zu wirken,

und einer zur Gelung führenden Gesetzgebung den Weg zu bahnen. Zentralsekretär ist Herr Rikard Rudolf, Garmentstr. 43. Der kleine Jahresbeitrag von Fr. 2.— sollte es vielen möglich machen, mitzugeben.

### Die Hausfrau im Völkerbund.

Von Helene Scheu-Kieser. Die vom Völkerbund angeschlossenen Länder sind noch etwas vorzüglich in der Betätigung von Frauen. Unter den 55 Staaten, die ihm derzeit angehören, haben nur 6 ihren Delegationen eine Frau hinzugefügt. Von diesen sechs Frauen ist eine eine rumänische Dichterin, die zweite und dritte eine dänische und schwedische Feministin, die vierte eine englische Abgeordnete, die fünfte eine Bürgerin des glücklichen, freien Australiens, die sechste aber wird, wenn man sie um ihren Beruf fragt, ihren hübschen blonden Kopf heben und sagen: Hausfrau.

Marta Larsen-Jahn, die ihren Hausfrauenberuf höher stellt als alle anderen Berufe, die sie hat — sie hat in Amerika das Bibliothekswesen studiert und war leitende Bibliothekarin einer norwegischen öffentlichen Bibliothek; sie ist Präsidentin der norwegischen Sektion der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und außerdem Mitglied des norwegischen Rates für Kinderfürsorge — diese zugleich absolut weibliche und absolut sachliche Frau meint, daß es an den Hausfrauen ist, den arg verwüsteten Haushalt der Welt in Ordnung zu bringen. In ihrer Heimat widmet sie einen großen Teil ihrer Zeit der Frauenvereinerung für öffentliche Gesundheitspflege. Diese größte norwegische Frauenorganisation hat über 80 000 Mitglieder. Sie besteht seit 30 Jahren und befaßt sich vorwiegend mit der Bekämpfung der norwegischen Nationalkrankheit, der Tuberkulose. Durch Wandervorträge und eine intensive, persönliche Propaganda wirkt sie für persönliche Keimlichkeit, lehrt die Frauen Säuglinge und ihre Kinder pflegen, richtet Heime für Kinder tuberkulöser Eltern ein, veranstaltet Sommerkuren und Waldkuren für das ganze Jahr, in denen schwache Kinder leben und gegen die Gefahren einer Infektion geschützt werden. Diese Organisation hat Zweige in jedem Landstrich und wird von allen Behörden auf das eifrigste unterstützt. Die Regierung gibt ihr eine jährliche Subvention, alle Gemeinden arbeiten mit ihr zusammen und die hygienischen Autoritäten schätzen ihre Leistungen außerordentlich hoch.

Wie viele Männer und Frauen, so ist auch Marta Larsen-Jahn erst durch den Krieg auf dem Wege des Pazifismus gekommen. Auch auf diesem Wege scheint es ihr zunächst eine Hausfrauenpflicht, den Krieg aus der Welt zu verbannen. Es gibt Hausfrauen, die meinen, der Krieg sei eine Männerfrage; umso wichtiger ist es, sie davon zu überzeugen, daß jedenfalls die Verbindung von Kriegen eine Frauenfrage ist. Sie ist sozusagen die primitivste, ursprünglichste Hausfrauenpflicht, denn der Frieden ist Voraussetzung und Grundlage dessen, was wir unter Haus und Heim verstehen, der Krieg aber seine Vernichtung und Zerstörung. Nicht nur, weil im Kriege Häuser niedergebrannt und Haushalte ausgehungert werden, sondern weil schon die Empfindung von Saß und Zwietracht, deren letzter Ausbruch Krieg heißt, das Haus von innen her sprengt. Auch die Seuche des Krieges kann nur so bekämpft werden wie die anderen Seuchen in ihren Ursachen, durch Volkserziehung, Erziehung und vorbeugenden Schutz der Jugend gegen Infektion der Seelen. Und niemand wird zweifeln, daß das eine Hausfrauenangelegenheit ist.

Es ist jetzt viel davon die Rede, den Beruf der Hausfrau auf eine neue Basis zu stellen. Mann soll endlich als produktiver Beruf anerkennen, ihm Stimm und Stimme in Vertretungsräten geben, ihr womöglich zu einem

berufen und dadurch unabhängigen Beruf machen wie jeden andern. All das ist sicher sehr wichtig als Voraussetzung für die Hebung der Hausfrauenleistung, des Hausfrauentumflusses. Am wichtigsten aber ist es in seiner Auswirkung auf die Politik. Einstweilen ist es ja so, daß in den Vertretungsräten die Berufspolitiker über das Schicksal der Welt entscheiden, und auch die Frauen, die ab und zu ein kleines Wörtchen mitreden dürfen, sind meist aus dem kleinen Kreis der Berufspolitikerinnen genommen. Doch könnten gerade jene Frauen, die abseits vom öffentlichen Leben die Zukunft vorbereiten, zur Welt bringen und aufziehen, am besten die Gesetze und Vorkehrungen für diese Zukunft beraten und beschließen. Jene, die nie gefragt werden, jene, die das lebte Objekt der allgemeinen Ausbeutung, das lediglich alle Lasten tragen und in unerschöpflicher Fruchtbarkeit aus sich selber nicht nur die Menschheit erneuert, sondern ihr auch die Lebenskraft und Lebensfreude zuführen müssen, sollten die eigentlichen Herrinnen und Lenkerinnen der Welt sein.

Ein Amerikaner sagte neulich, daß in Amerika in fünf Jahren die Frauen die Welt regieren würden und das sei recht so, denn die Männer würden es bis dahin über dem Lebenserwerb verlernt haben, sich um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern. Die Amerikaner scheinen das richtig, in Ordnung und erfreulich zu finden und sie bilden ihre Frauen zu vollendeten Hausfrauen aus. Statt sie auszubeuten, geben sie ihnen von vornherein die führende Stelle, die zu höherer Verantwortung und zu höheren Leistungen notwendig führt. Das Ergebnis ist ein gesundes, aufstrebendes, kräftiges Geschlecht von aktiven, leistungsfähigen und glücklichen Menschen, die die Gegenwart genießen und an die Zukunft glauben.

Marta Larsen-Jahn, die Hausfrau im Völkerbund, meint, daß die Mehrzahl der pazifistischen Frauen der Welt, insbesondere die Mehrzahl der internationalen Frauenliga, überzeugte Anhängerinnen des Völkerbundes sind, ist er doch die erste praktische Vorkehrung zur Erlangung des Weltfriedens. Und weil die Frauen im allgemeinen mehr für praktische als für theoretische Dinge sind, darum bekennen sie sich zu ihm ungeachtet seiner Unvollkommenheiten. Die Frauen wissen, daß es bei keinem Dinge in der Welt ohne Kinderkrankheiten abgeht und daß durch richtige Pflege und Behandlung auch schwache Kinder sich zu kräftigen und prächtigen Menschen entwickeln können. Sie ist überzeugt, daß wir auf dem richtigen Weg sind, aber die Stimme der Hausfrauen über die ganze Welt hin muß klarer und reiner vernnehmlich werden. Sie selbst, die ihren geliebten Bibliothekarinnenberuf aufgegeben hat, um ihrem Mann (er ist Direktor des ersten statistischen Bureaus von Norwegen) eine gute Hausfrau zu sein, weiß, daß der Hausfrauenberuf der höchste, der schwierigste, der umfassendste und der für das Schicksal der Welt entscheidende ist. Darum verlangt sie eine Hausfrauenerziehung nicht nur beim Völkerbund, sondern in allen Parlamenten der Welt und überall dort, wo Gesetze gemacht und Gemeinwesen verwaltet werden.

### Sünge Mädchen.

Es war in einer der letzten Deutschstunden vor dem Schlußstrich der jungen Mädchen. Eine erste, weibliche Stimmung lag über der Klasse. Die Kinder hatten darüber nachdenken sollen, worüber sie in dieser Stunde sprechen wollten, und wir verließen uns am liebsten auf die gewöhnlichen Fragen zu beantworten. Es war nicht leicht, und ich konnte keine Lösung ganz befriedigen. Denn die Mädchenfragen richteten an das Tieftie, was den Mädchengeist beunruhigen kann. Warum das Böse auf der Welt ist, warum die einen Menschen vor Jüngern und Räte herben, während andere im Reichtum schwelgen, warum Gott zugebe, daß ein Kind seinem Willen gefasste Welt von den Men-

zum ersten Mal wieder Bücher an die Kinder aus. Von der Mutter zum Zimmer hatte ich feinstaubig Papier gelegt, um nicht den Unwillen des Hausvaters zu erwecken, denn es war eben frisch geputzt und die Spitze meiner Besucher ließ mich nicht lauter. Frau Major besah mich und, wie die Tür im Gotteswillen jedesmal eigenhändig zuzurück, denn sie hat Angst vor den „Kerls“, die in ihrer Vorlesung in der letzten bösen Zeit schwarze darauf ausgehen, in den Wohnungen alter, alleinstehender Damen Anhauf zu stiften.

Die Fingertüte zum zwei Uhr. — Ich war erst eben mit dem Essen fertig und dann ging es recht lebhaft weiter bis gegen fünf Uhr. Glühende Kinder kamen mit ihren Müttern, die mich begrüßen wollten. Sie fanden sie und lächelten in meinem Zimmer, waren aber schnell zum Reden zu bringen, und ich bekam in den paar Stunden genug von Krankheit und Kummer zu hören.

Die Kinder trugen ihre Bücher mit reicher Freude davon. Manche werden nun bald alle Mädchen kennen. Ich muß leben, daß ich wieder neue anschaffen kann. Über woher nehmen?

Sin müde und blöde, der Kopf jumpt mir. Ich sah heute schon morgens um halb 8 Uhr im Büro. Es war soviel Dringendes zu erledigen. Die Spitze der Erholungsbedürfnisse sollte aufgestellt werden. Sie müssen zwei Böhren sind es so viele. Die Kinder können sich von den Entbehrungen der Kriegsjahre nicht erholen und es fehlt ihnen immer noch an ausreichender Kost, Margarine und Brot — das muß ich meist als Hauptnahrung feststellen.

### Lagebuch einer Fürsorgerin.

Von Hedwig Stieve.

15. März. Es ist nicht ganz einfach, sich in ein Amt einzufügen. Wenn man, wie ich, eine Weile draussen war, merkt man erst wieder, wieviel Staub auf all den Menschen liegt und das erste Gefühl ist: Du mußt hier noch tüchtig räufen.

In den Alten rälche ich mich hin und wieder, indem ich meinen Berichten kleine, boshafte Sätze einstreue, sozulegen eine weltliche Wendung, um mich für den trostlosen Amtsstil schadlos zu halten.

Heute gab es einen Streit mit der Stahel. Sie ist mir im Welen zuwider und wir plägten hart auf hart. Aber plötzlich, wie die gerigten Worte zwischen uns hin und her flogen, fiel es mir ein, wie töricht das alles war. Da gab ich es auf. Nach haben zu wollen und sagte etwas Ruhiges, Begleitendes. Sie schämte und ich merkte später, daß sie mir mit einer gewissen, an ihr seltenen, Freundschaft begegnete.

Und in den Stunden, die wir an unsem Tischen nebeneinander arbeiteten, nahm ich auf einmal allehand Anerkennungswertes an ihr wahr, während ich mich sonst immer an ihre verdorrten Affektbehaftigkeit geirrt hatte. Nun war es, als seien in mir neue Augen für sie aufgegangen, einfach dadurch, daß ich mich von ihr hatte überwinden lassen.

Ich muß wieder denken, wieviel Leid aus der Welt genommen und wieviel Gutes in die Welt getragen werden könnte, wenn wir nur das rechte Maß an Güte hätten.

16. März. Das Wetter ist nicht. In den engen Straßen weht mich mandmal von ungefahr eine frühlingshafte Veränderung an, ein Verlangen nach Luft und Weite juckt in mir auf und ich schreie dann über das halperige Pflaster der Altstadt, als ob ich auf Weiden ginge. Aus den Baderläden bringt mir ein williger Duft in die Nase und spiegelt mir allerhand Gemütszustände vor. Aber eine Raufe erlaubt doch nicht, daß ich mir etwas kaufe!

19. März. Rührend ist es mir immer, mit welchem grenzenlosen Vertrauen mir Kinder, oft schon nach einmaligen Sehen, begegnen. Dann tragen sie in ihrem Blick und Gruß einen Ausdruck von getriebenem Glauben und Glauben, als wollten sie sagen: „Ja, ja, wir kennen uns!“

Neulich besuchte ich ein zwölfjähriges Mädchen, das mir von der Jugendfürsorge wegen Bettelns gemeldet war. Ich fand sehr traurige Verhältnisse vor, unter denen Rumi, die ein bewegliches, leicht beinestehendes Gemüt zu haben scheint, offenbar ganz besonders leidet. Ich legte zunächst ihr Lebensmittel und bemühte mich nun auch um Kleidung. Rumi selbst, die übrigens eine der Begehrtesten und Preislichsten ihrer Klasse ist, forderte ich auf, am Sonnabend ein Buch bei mir zu holen; auf diese Weise kann ich am leichtesten auf sie einwirken.

Seute, als ich auf die Straßenbahn wartete, kam das hochaufgeschlossene Kind in seinem vermaltenen, fadenförmigen Rockchen plötzlich auf mich zueilt und mit einer Gewißheit der Zugehörigkeit, die mir die

Tränen in die Augen trieb. Wie ungläubig und vorzüglich fand ich Erwachnen in unseren Religionen! Kinder heuen auf das geringste Wand, geben sich rüßhaltig hin und schenken unserer schwachen Liebe Macht und Zuversicht.

Zwischen der Arbeit schnell ein Krankheitsbefund bei Schwester Amalie, die eine Halsentzündung hat und liegt erkrankt in ihrem ungemütlichen Zimmer. Krankein ist für uns Junggefallen wirklich unmöglich! Krankein und Altwörden. Wir malten uns zur Erleichterung aus, wie wir alle seine Fürsorgezeit bei eingetragenen Dienstleistungen aus genehmigt ins Armenhaus oder in ein Altwördenheim bringen wollten!

22. März. Bei einem Hausbesuch heute traf ich als einzig Anwesenden einen jungen Menschen von ungewöhnlicher Schönheit. Er begegnete mir mit viel Freundlichkeit und wir unterhielten uns eine Weile über seinen Beruf und über die allgemeine Lage. Seine braunen Augen hatten einen ruhmvollen, naturhaften Glanz. Es machte mir Freude, ihn zu betrachten. Eine leise Erinnerung hauchte in mir auf, eine jarte, wundergläubige Spannung, wie ich sie in der Jugend hin und wieder einem Manne gegenüber empfinden konnte. Es war wie ein Bild in ein wohlvertrautes, vergessenes Buch. So können ganze Geschlechter für uns verfallen und wir wissen nicht mehr, daß sie bestehen.

Sonnabend. Schon die dritte Woche seit meiner Rückkehr ist nun. Gestern Abend ordnete ich meine Verhältnisse und gab heute, am freien Sonnabend Nachmittag,

Sonnabend. Sonntag Morgen ist gut. Wie üblich, habe ich bereits Bufe getan, d. h. ich stopfte meine Strümpfe,

den so entsetzt werden — Auf den Hochzeiten  
ein ausbrechender Ernst, ein fast belliger  
Wille zum Gelingen, zum Gelingen leuchtete aus den Augen.

Am Abend desselben Tages war ich zu einer  
Klassenversammlung von früheren Schülerinnen,  
jetzt etwa 20jährige Töchter, eingeladen. Welch  
eine andere Welt! Wieviel Aufregung, Modest  
in den Reden, in der Haartracht! Welch ein  
frisches, helles, glänzendes, wie ein unartikuliertes  
Gesicht! Einige wenige fanden zu der einflussigen  
Lehrerin den alten, herzlichen Ton, wie sie ihnen  
sitt und treu gegenüber, wie mit einem schlichten  
Gewissen behaftet. Ich hätte an jenem Abend  
weinen können; ich sah mich um mein Lebenswert  
beizogen. Am liebsten hätte ich die Wirtinnen,  
die Telephonzentralen, die Warenhäuser vernichtet,  
die aus den einst so lieben warmen, ernsten Gesichts-  
zügen die Modest, die sich oberflächliche Wesen gemacht  
hatten.

Es ist nicht wahr, was so oft behauptet wird, daß  
das Mädchen ohne Größe und ohne Ernst ist in der  
Befähigung. Aber es ist eine traurige Tatsache, daß  
solche schöne Anlagen zu einem reichen Innenleben  
verfeinern in den ersten Jahren, da es ins Ge-  
wehliche eintritt.

Wer ist wohl, der sich weigert, daß das Problem  
viel zu kompliziert ist, um im Rahmen dieser Skizze  
gelöst zu werden. Ich möchte nur auf einen mög-  
licherweise „Mitgeschickten“ an dieser Tragödie auf-  
merksam machen.

Nach langer Zeit bejahte ich kürzlich zum ersten  
mal wieder eine Tanzgesellschaft. Es war so, wie  
zu meiner, wie zu meiner Mutter Jugendzeit: die  
Musik erstarrte, die Frauen sahen sich verzogen,  
die Mädchen schienen angstvoll, angstvoll aus-  
zuweichen, aber sich nur ihnen weigerte, ihr Verzeihen, der Ge-  
bieter. Wenn das Glück nicht zuteil wird, führt sich  
mit dem Mangel des Mauerblümchens behaftet.  
O, man muß sehen können, was viele Geister spie-  
geln, so viel Freude und Siegesgefühl bei den einen,  
solche Enttäuschung, Neid, Scham bei den andern. Ist  
es denn da verwunderlich, daß die Mädchen für ganze  
Tage diesen darauf zusehen, so gelassen, durch die  
Bewegung, Paartanz und Besuche die Aufmerksamkeit  
des andern Geschlechtes auf sich zu ziehen? Ist es  
nicht selbstverständlich, daß die Langsamkeit eine Be-  
deutung bekommt, vor der alles andere, was man in  
der freien Zeit etwa zu führen könnte, gänzlich in  
den Hintergrund tritt? Ist es für das junge Män-  
nertum nicht furchtbar, daß es auf dem Tanzboden  
immer nur die Rolle des Spielers zu spielen hat?  
Bist nicht vielleicht hier auch eine Quelle der weib-  
lichen Minderwertigkeitsgefühle, die dann durch Ge-  
telleit und Kofferette betäubt oder überkompensiert  
werden? Und muß das immer und ewig so sein?  
Bist es überhaupt noch in unsere Zeit? Warum  
sollen diejenigen, die doch in der Arbeit und im  
Sport Kameraden geworden sind, es nicht auch beim  
Tanz sein?

Ich habe gehört, daß ein beliebter Tanzlehrer die  
Sache eingeleitet hat, die mir allein richtig zu sein  
scheint, daß mit der Einladung zum Tanz zwischen  
den Geschlechtern regelmäßig abgewechselt wird. Bei  
den Kindern macht er damit auch die besten Erfah-  
rungen; er verminderte sich darüber, mit welcher  
Sicherheit die kleinen Mädchen ihre Wahl treffen.  
Bei den Erwachsenen sei es anders; da wählen die  
Mädchen einen, gegen den unüberlegt. Aber das  
ist nicht die Sache der Lösung der Gewohnheit.  
Auf jeden Fall kommt nur der Versuch einer Nach-  
abwägung wert. Wenn damit nur eine Quelle der  
weiblichen Minderwertigkeit und Eitelkeit gestopft  
würde, so wäre schon etwas erreicht. S. E.

## Aus der internationalen Frauen- arbeit.

### Eine Frau Vorkämpferin des indischen Nationalkongresses.

Goeben ist in Indien der große indische  
Nationalkongress, dem etwa 3000 Delegierte  
beizugehen, eröffnet worden. Den Vorkämpfer  
führt die auch in den Kreisen der Frauenbe-  
wegung wohlbekannte indische Dichterin  
Savitri Naidu, die unseres Wissens letzten  
Herbst zur Vizepräsidentin des Kongresses ge-  
wählt wurde.

Der indische Nationalkongress ist nicht eine  
verfassungsmäßig gegebene Körperschaft, son-  
dern eine freie, von der britischen Regierung  
unabhängige Vertretung der indischen Völker,  
in der die indische Unabhängigkeitspartei, die  
Swarajisten, eine große Rolle spielen. Frau  
Naidu erklärte in ihrer Eröffnungsrede, daß  
Indien in der Selbstverwaltung dieselbe Stel-  
lung einnehmen müßte, wie die übrigen Do-  
minionen; wenn die indische Regierung in die-  
ser Frage bald entgegenkomme, würden die  
Swarajisten ihre bisherige Haltung — man  
denke an die Gandhi-Bewegung — sofort än-  
dern.

die von dem vielen Gehen ja immer zerfallen sind.  
Dann ist es nicht ein Brief und nun ist es gleich  
Zeit nach X. zu fahren. Draußen wird militärisch  
und wenn ich wieder, bin ich schaffend. So ist der  
freie Tag immer um! Es sollte jeden Monat min-  
destens einen heiligen Sonntag geben, von dem  
niemand etwas weiß, wobei die Bekannten noch die  
Stimpfe dürfen ihn anfordern, man wäre ganz  
entriekt und könnte verfallen in die Welt eines  
Büchlers und in die große Welt der Paradies-  
Wälder. Es hat doch Menschen gegeben, denen  
die Arbeit als Pflicht galt! Wie frei, wie fröhlich  
müssen sie empfunden haben! Nichts von unsem-  
er freudigen Wahn, daß in der Arbeit alles Heil  
besteht liegt.

Die kleine Marie ist noch immer sehr krank. Als  
ich sie heute besuchte, hockte sie neben dem Ofen wie  
ein verpöhrtes Wögelchen und sah mich mit den  
großen Kinderaugen leidvoll an. Dieser Blick, der  
sehr geübt ist, fragt immer: warum, mit einer Au-  
dringlichkeit und doch ganz harmlos. Wie ich  
den anderen lauten und bringen und können la-  
ufige lie, sie muß mit zitternden Beinen in der  
Stube sitzen und jede leibliche Befähigung macht ihr  
das Herz bis zum Hals schlagen. Ich weiß nicht,  
was ich mit ihr anfangen soll. Sie ist zu zart, um  
in ein Erholungsheim gegeben zu werden, doch  
braucht sie Sonne und Luft. In solchen Augenblit-  
ten wünsche ich mir ein kleines, helles Haus, in dem  
ich nur ganz wenige, nur die besten, nur die  
besten Menschen pflegen möchte. Einige Schätze des  
Dolens gäbe es, die man auch ihnen in die Hände  
legen könnte, seine Blumen des Geistes, für deren  
Durst sie gewiß besonders empfänglich wären.

# Wer hilft?

Mit der heutigen Nummer tritt das  
Schweizer Frauenblatt seinen achten Jah-  
rgang an, einen neuen Jahrgang unter neuer  
Leitung, da es jetzt redaktionell ganz unter  
der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt  
steht, deren Vorstand von 11 Mitgliedern un-  
serer Leserinnen bereits vorgestellt wurde.  
Dieser hat nun die Redaktionskommission ge-  
wählt, bestehend aus:

Frl. E. Zellweger, Basel (Präsidentin)  
Frau Emma Bloch, Zürich  
Frau Clara Sonnegger, Zürich  
Frau Helene Studt, Bern  
Frau Studer = v. Goumoens, Winterthur.

Genossenschaftsvorstand und Redaktions-  
kommission möchten den Leserinnen nun die  
besten Grüsse entbieten. Es ist ihnen sehr  
daran gelegen, einen Kontakt herzustellen  
zwischen Leitung und Leserschaft. Dazu soll  
vor allem die Redaktionskommission dienen.  
Wir möchten so gerne das Blatt so gestalten,  
daß es wirklich das Organ der Frauenbewe-  
gung unseres Landes wird, nicht nur einer  
Richtung oder Schattierung. — Unsere Bewe-  
gung ist sehr weitgestreut und wenn man ein-  
mal den führenden Frauen eine Umfrage  
veranstaltet würde: Warum arbeitet ihr für  
die Frauenbewegung? Was bedeutet sie dir?  
Was stößt du als ihren Endzweck an?, so  
würden die Antworten wohl recht verschieden  
ausfallen. Eben so verschieden aber sollten  
die Artikel im Frauenblatt sein, denn „wer  
viele bringt, wird manchem etwas bringen“.

## Eine neue englische Fraueninstitution.

Durch die Initiative von Prof. Caroline  
Spurgeon, der ersten Präsidentin des Inter-  
nationalen Verbandes der Akademikerinnen,  
tam kürzlich in London eine wichtige Tagung  
von Frauen in leitenden Stellungen in Han-  
del und Industrie mit Akademikerinnen zu-  
sammen. Es wurde eine ständige Kom-  
mission ins Leben gerufen, die als Bindeglied  
zwischen Universitäten einerseits, kommerziellen  
und industriellen Betrieben andererseits zu  
fungieren hat, damit den tüchtigen Akade-  
mikerinnen die Wege bereitet werden können für  
neue, ihrer Eigenart entsprechende Arbeits-  
möglichkeiten in Handel, Industrie und In-  
dustrie. Besonders wertvoll ist, daß mit  
den Leiterinnen und Dozentinnen von Frau-  
enhochschulen fest in der Praxis stehende Fra-  
uen, weibliche Ingenieure, Zeitungsetzerin-  
nen — selbst auch ich vertreten — Betriebs-  
direktorinnen beraten. So ist es den englischen  
Frauen gelungen, eine wertvolle Brücke zwi-  
schen Theorie und Praxis aufzuschlagen und  
den wissenschaftlich oder technisch qualifizierten  
Frauen den oft so dornenvollen und enttäus-  
chungsreichen Lebertritt von der Schule ins  
Leben hinaus zu erleichtern. Wie lange müs-  
sen die Schweizer-Akademikerinnen auf solche  
Brücken — oft wahre Notbrücken — warten?  
D. J. R.

## Weibliche Handelsangelegenheiten in Dänemark.

Am 3. November wurde in Kopenhagen  
der Grundstein gelegt zu einem großen Ge-  
bäude für die Frauenabteilung der Handels-  
schule. Der Verein zur Ausbildung junger  
Handelsleute hat sich schon lange mit diesem  
Gedanken getragen. Durch Hilfe von Seiten  
des Staates und der Stadt und ganz beson-  
ders der Verwaltung des Folger Petersen  
Fonds ist dies ermöglicht worden. 1903 wurde  
eine Abendschule für Frauen eingerichtet, die  
mit 200 Schülerinnen anfang und jetzt über  
1100 SchülerInnen zählt. Durch das neue  
Lehrplangebiet wird jetzt in Dänemark die  
g l e i c h e Ausbildung für die weiblichen wie  
die männlichen Handelsangelegten verlan-  
det.

Osternmontag, abends.

Der Tag ist nun beinahe um, die Schmerzen be-  
stehen sich; aber noch keine Stimme. Ich versuchte zu  
lesen, war zu müde, und die Gestalten des Buches  
wurden verdrängt durch solche aus dem Beruf. Sorgen  
und Erregungen aller Art schlossen mich weiter  
durch den Kopf. Immer wieder verfolgte mich das  
lange, hinterdeutliche Mädchen, die Friede. Den sieben  
jungen Tag macht sie Heimarbeit in einer Dachstube,  
die drei Personen zum Schlafen, Wohnen, Kochen  
und zum Aufbewahren von Köpfen und Kar-  
tosten dient. Die Mutter geht wachsend; der junge  
Bruder treibt sich, wenn er nicht in der Schule ist,  
auf der Straße herum. So sieht das Mädchen Stunde  
um Stunde allein, voll überlassen der Mutter,  
sich selbst behandelnd, wozu wenig Essen und Schläge,  
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das  
Kind selbst ergab sich nicht, sah sich nur mit  
forschenden Augen an und lächelte leise, als ich  
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses  
Bleibepöbel. Sie möchte Schneiderin werden,  
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine  
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter  
sah sich selbst und nicht da und hier ist ich schon in  
eine Heime, um das Mädchen etwa als Schülerin  
anlernen zu lassen. Man nimmt sie nicht auf und sie  
wäre für später dann auch nicht gefähig. Ich muß  
sehen, daß ich sie nach auswärtig unterbringe.  
Es erlaubt sich daran, daß ich ihr helfen werde. Wenn  
ich durch die kleine Straße komme, sehe ich sie am  
Fenster sitzen; wird sie aufmerksam auf mich, so neigt  
sie sich vor und grüßt mich und erwartungsvoll.  
Dann tut es mir immer weh, daß ich ihr noch nicht  
zurufen kann: Ja, ich weiß etwas Schönes für dich!  
— Aber ich werde etwas finden und die Mutter, die  
nichts von Fortgehen hören will, werde ich auch um-  
stimmen. Ich habe in solchen Fällen immer das Ge-

Eine Neuerung tritt mit der heutigen Nummer  
in Kraft, es wird nur noch ein politischer  
Artikel erscheinen, der die Vorgänge im  
In- und Ausland kurz beleuchtet. Eine Aus-  
nahme soll während der Bundesversammlung  
gemacht werden, der stets längere Artikel ge-  
widmet werden. Ebenso sollen wichtige poli-  
tische Ereignisse in besonderen politischen Ar-  
tikeln beleuchtet werden.

Auf diese Weise gewinnen wir Platz für  
anderes. Wie dieses „andere“ aber gestaltet  
werden soll, möchten wir von unsern Leserinnen  
erfahren. Wir wissen genau, wie viel an  
unserm Blatte kritisiert worden ist, diese Krit-  
tik wird aber nur fruchtbar, wenn sie am rich-  
tigen Ort angebracht wird. Wir möchten da-  
her unsere Leserinnen herzlich bitten, ihre  
Wünsche, Anregungen und Beantragungen  
uns kundzutun. Wir wissen allerdings, daß es  
uns nicht gehen wird, allen Anforderungen  
gerecht zu werden, dazu werden diese zu  
widerstrebend sein, aber wir werden unser  
Bestes tun, um alle berechtigten Wünsche zu  
erfüllen und das Blatt möglichst abwech-  
slungsreich zu gestalten.

In manchen Läden heißt es: Sind Sie zu-  
frieden mit uns, sagen Sie es andern, sind  
Sie unzufrieden, so sagen Sie es uns. Diese  
Bitte möchten wir an unsere Leserinnen rich-  
ten.

Die hoffentlich recht zahlreichen Zuschriften  
sind zu richten an die Präsidentin der Redak-  
tionskommission: Frl. E. Zellweger, Basel,  
Angenleierstraße 16, oder an eines der  
genannten Kommissionsmitglieder.

## Gleiche Erbrechte in Jugoslawien.

Die Frauenorganisationen Jugoslawiens  
führen zur Zeit eine kräftige Kampagne, de-  
ren Ziel die Erlangung gleicher Erbrechte für  
Söhne und Töchter ist. Das jetzt in Jugo-  
slawien gültige Erbschaftsgesetz gibt dem männlichen  
Erben das Recht auf den größeren Teil der  
Erbchaft, während es den weiblichen Erben  
nur „ein angemessenes Betragsstück“ sichert.

Handelslehrerinnen in Frankreich.  
In der Werbung um die Handels-Pro-  
fessur an den Handels- und Gewerbeschulen ist  
das Ergebnis für das weibliche Element recht  
günstig gewesen: auf 8 zugelassene Kandida-  
ten kamen 3 Frauen.

## Aus den Aufzeichnungen einer „Auswanderer-„Freundin“.

„Freundin junger Mädchen“ müßte man we-  
nigstens sehr europäische Sprachen können. Aber  
vielleicht hätte ich die kleine Gelehrin auch dann nicht  
verstehen können.

Es war ein 14jähriges russisches Bauernmädchen  
mit rotem Kaputt und kurzem, buntem Rock. Ihr  
ganzes Gesicht bestand aus einem kleinen, in ein Tuch  
geschlungenen Bündel.

Die englischen Damen, die sie mir schickten, hatten  
geschrieben, daß es eine mittellose Rückwanderin sei.  
Wegen trauriger Augen wäre ihr die Landung in  
Amerika unterlassen. Sie sei dann bis England zurück-  
spediert worden und von dort nach Hamburg. Nun  
möchten die Hamburger „Freundinnen“ vom russi-  
schen Konjunkt das Mädchen bis nach Russland erwirken.  
Das englische Schiffsbüro hatte gerade angelegt, als  
ich an den Rat kam. Ich sah ein Mädchen auf dem  
Steig, darauf die Beschriftung paßte. Ich ging auf  
sie zu und fragte, ob sie die Kasse Drozall sei. Sie  
lachte mich so freundlich an, daß ihre weißen Zähne  
glänzten. Dann stand sie auf und ergriff ihr Bündel,  
bereit, mit zu folgen. Ich sprach mit dem Kapitän  
und begab mich dann mit ihr auf den weiten Weg  
zum Konjunkt.

Unterwegs blinnte sie mit schloßartigen Augen (die  
gar nicht trüben ausahen) um sich. Ein Geleppann  
verlekte sie in höchstem Entzücken. Sie rief ein paar  
Worte, von denen ich nicht eines verstand. Gerne  
hätte ich sie gefragt, ob ihre Eltern in Amerika oder  
Kaukasus seien; wie sie sich in England zurecht ge-  
funden; und ob sie hungrig sei. Ich probierte ein  
paar Sprachen. Aber sie schüttelte nur mit dem  
Kopfe. Da trübte ich mich. Ich sah, der russische  
Konjunkt wird ja alles verdammen.  
Auf dem Konjunkt müßte wir lange warten, bis

wir an die Reihe kamen. Dann hat ich um Reise-  
geld für das Mädchen, Reisegebühren bis nach Rus-  
land? — aber ich bitte Sie! Das ist ja eine enorme  
Summe! Die können wir doch unmöglich so ohne  
weiteres — wohin will das Kind denn? — Ich  
kann mich nicht mit ihr verständigen. Bitte fragen  
Sie selber.“

Da hellte es sich gerade, daß auch die Herren vom  
Konjunkt sie nicht verstehen konnten. Sie sprachen  
den Sargen, half nichts, halb polnisch, den wir  
nicht konnten. Ich war sehr enttäuscht. Ich habe  
Möglichkeit, ihr ein aufmunterndes, freundliches  
Wort zu sagen, abgelehnt! —

Nach vielem Hin- und Herreden wurde mir end-  
lich nur das Reisegeld bis Berlin eingeschickt. „Das  
bessere Konjunkt wird für die Weiterbeförderung  
fortge“, hieß es.

Niedergeraten verließ ich das Haus. Und es  
sahen mir, als ob die Kasse nicht mehr lo fröh-  
lich wie vorher alles um sich her betrachtete. Sie  
mochte doch teilweise begriffen haben, um was es  
sich handelte.

Ich brachte sie zum Bahnhof; verlassene ihr etwas  
zu essen und löste eine Fahrkarte. Dann telegra-  
phierte ich an ein russisches Heim in Berlin und bat,  
sich des Mädchens anzunehmen.

Ich sah sie schon im Bureau, lag und ihr kleines,  
brünnliches Gesicht traurig an die Scheibe drückte,  
während ich draußen auf dem Bahnhof stand, fiel  
mir etwas ein: ich machte ihr ein Zeichen, das Fenster  
zu öffnen und reichte ihr ein Geldstück.

Sofort verstand sie vom Fenster, und in näch-  
sten Augenblick hürrte sie aus dem Wagen heraus  
auf mich zu, ich meinen Rockaum an ihre Lippen  
und küßte meine beiden Hände mit Hochgefühl.

Der Beamte gab das Zeichen zur Abfahrt — ich  
hätte Mühe, sie im allerletzten Augenblick noch ins  
Kaupe zurück zu bekommen, — dann setzte ich der  
Zug in Bewegung.

Ich sah ihm nach, schweren Herzens —  
Manchmal erlebte man als „Freundin junger  
Mädchen“ aber auch Amüliantes, das einen dann für  
einige enttäuscht.

Als wir beim Mittagessen waren, fingerte es an  
der Hausfrau. Ein junger Mann war es, der bei  
der Hausfrau zu sprechen wünschte. Er wurde ins Zim-  
mer geführt, und ich zog mich zurück.

„Ein ziemlich langes Abgehörnehmen“, dachte ich  
gerade, als endlich die Tür geöffnet wurde und die  
beiden erschienen, etwas verlegen, aber strahlend  
aussehend.

„Ich hätte sich loben verdient — Er, ein wohl-  
bekanntes Kandidat, hatte gehört, daß sie die herrliche  
von allen, nach Amerika wolle, um einem Anteil  
von der Hausfrau zu führen. Als er es erfuhr, sah  
er schon im Zuge nach Hamburg; er mit dem näch-  
sten hinterher und das Ende vom Liede: Verlobung  
eben vor Torschlus! —

Aus Amerika wurde nun nichts. Und am Nach-  
mittage bestand meine „Freundinnen“-Arbeit darin,  
alles das, was ich im Morgen so schön arrangiert  
hätte, wieder rückgängig zu machen. Annie Oßert.

## Mütterabende.

Wer möchte beitreten, daß, wer einst ein  
guter Handwerker werden will, vorerst eine  
gründliche Lehre und Schulung bestehen muß?  
Viele aber glauben, daß ein junges Mädchen  
ohne besondere Vorbereitung Gattin und  
Mutter werden könne. Und doch, in welcher  
Hand liegt mehr Gewicht für das Wohlergehen  
der Familie, die Zukunft der Jugend und  
des Volkes, als in der der Mutter?

Ihr bei ihren schweren Aufgaben zu hel-  
fen, ist eine der schönsten und dankbarsten  
Pflichten der Sozialfürsorge. Sie läßt sich  
auf beste Weise durch die Organisation der  
Mütterabende erfüllen. Von überall her,  
wo solche bisher durchgeführt wurden, werden  
Stimmen laut über deren Segen für die Fa-  
milie. Auch die Mütter empfinden es als  
Wohltat, sich mit der Leiterin der Mütter-  
abende, einer erfahrenen Frau, über so viele  
Fragen ihres Hausfrauen- und Erziehungs-  
berufes offen und gründlich aussprechen zu  
können.

Mütterabende werden etwa von der Leh-  
rerin oder einer Kinderärztin, meistens  
aber von Frauenvereinen organisiert. Sie  
rufen für eine Reihe von vier bis sechs Aben-  
den, die vielleicht über den ganzen Winter ver-  
teilt werden, die Mütter eines Dorfes, einer

der Erde hin. Und die ihn bereuen, möchten die  
Stimmen teilen lernen, an denen er lebte und wirkte.  
Ihren wollen diese Mütter dienen. Den einen  
werden sie liebe Erinnerung sein an Besuche auf dem  
Reufoß, in Burdorf und Döerbon; andern mögen  
sie etwas vom Wesen Pestalozzis nahe bringen,  
etwas von jenem Selbsten, das an den Stätten le-  
bendig wird, wo bedeutende Menschen wirkten. Wie  
vom Wirkungsgebiet Ausstellungen auf den Wirt-  
schaften übergehen und sein Wesen mitstimmen, so  
klingt an den Stätten, an denen große Menschen le-  
bten, etwas vom Wesen und Gestalt jener Großen an.

So legt das Begleitwort Dr. Hans Steinhilber  
ein, das zu jedem der Blätter eine knappe Erläute-  
rung bringt, die sich, zusammengefaßt, als ein kurzes  
Lebensbild Pestalozzis ergeben. Und so haben denn  
diese zum Teil verlusteten Stätten, die Zeugen von  
Pestalozzis, dieses Hofsäters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land-  
wirtschaftlichen Studien trieb, neben dem Reufoß,  
des Pestalozzis, des Hofsafters der Menschheit, Leben  
und Wirken waren, vor uns wieder aus der Ver-  
gangenheit auf: so das Haus zum „Pfing“ am Rü-  
benplage, in welchem Anna Schulthess wohnte, des  
Berner Chorherrns Thibault's vornehmer Landst-  
„Alegarten“, wo Pestalozzi seine praktischen land

Stadt in eine Gemeindehausstube, ein Vereinshaus oder einen andern Raum zusammen. Das Programm enthält einen theoretischen und einen praktischen Teil. Da werden z. B. besprochen: die religiösen Aufgaben der Frau, die Bedeutung der Charakterbildung im Kleinkindalter, die Einstellung der Eltern zum Kind während seiner Reifezeit, seiner Berufswahl, das Verhältnis zwischen Familie und Angestellten, der Wert der Gesundheits- und Krankenpflege, des Sparens usw. Dem kurzen Vortrag folgt im kleinen vertrauten Kreis eine Aussprache im heimeligen Dialekt zwischen Müttern und Vätern. Wie oft löst sich bei der Mutter eine geheime Sorge schon dadurch, daß sie mit einer vertrauten Frau darüber reden kann, und für manchen Nummer wird so ein Weg der Heilung gewiesen.

Einem besondern Bedürfnis der Mütter entsprechen die den praktischen Fragen gewidmeten Abende. Hier werden Anleitungen im Schneider und Waschen geben, Ratsschlüsse werden erteilt über die Vorbereitungsarbeiten auf Weihnachten, die Selbstherstellung des Spielzeuges, das Bilderbuch und Kinderleib, Badrezepte für Weihnachten u. a. m. Damit die Mütter einen bleibenden Nutzen mit sich nach Hause tragen, verteilt die Leiterin z. B. Schnittmuster, Gedicht- und Nieder-

terte unter sie. Manchmal prägen sogar kleine Ausstellungen über Kinderkleidchen, selbstgeschaffenes Spielzeug, Säuglingspflege usw. das Gehörte und Gelernte fester ein.

Da die Mütterabende vielerorts noch neu sind, begegnet man ihnen hier und da kritisch und ablehnend. „Die Mutter gehört in die Familie, der Mütterabend ruft sie nur aus ihrem Wirkungskreis hinweg!“ Gewiß erfordern es solche Abende, daß sich die Mütter ein paar Mal für einige Stunden aus ihrer Familie lösen. Wenigstens äußerlich. Denn im Geiste ja nicht, weil die Mütterabende als einziges Ziel haben: die Frau für ihre Aufgaben eben in der Familie zu vertiefen und zu stärken. Die wenigen Stunden, die hierfür geopfert werden müssen, werden hundertfach aufgewogen durch den Gewinn, den die Mütter nach Hause tragen. Er wird sich auf alle Familienglieder wohnend und wärmend ausstrahlen.

### Von Schriften und Büchern.

Die strafrechtliche Behandlung der Frau. Ein Beitrag zur Verwertung der Psychologie der Geschlechter durch das Strafrecht. Von Dr. jur. Hans Konrad Sonderegger. Von der Voraussetzung ausgehend, daß nicht nur im öffentlichen Recht, sondern auch im Privatrecht die Frau eine dem Manne untergeordnete Rolle

spielt, wirft der Verfasser die Frage auf, ob ihr auch strafrechtlich eine Sonderstellung zukommt. — Nur nebenbei sei hier bemerkt, daß die privatrechtlichen Einschränkungen im Zivilgesetzbuch nicht etwa der Frau als Person, sondern lediglich der Ehefrau im Verhältnis zu ihrem Ehegatten gelten. — Da im modernen Strafrecht nicht mehr die strafbare Handlung allein maßgebend ist, sondern die Verantwortlichkeit des Täters weitgehende Berücksichtigung findet, so leitet der Verfasser für die vom Manne stark differenzierte Eigenart der Frau die Notwendigkeit einer eigenen strafrechtlichen Behandlung ab. Ueber das Verbrechen der Frau vornehmlich durch Meinungs, Neugierde, Schopenhauer und Lombroso inspiriert, stellt Herr Sonderegger fest, daß ein Geschlecht, das dem Einfluß des Gefühls ungleich stärker unterworfen ist als dem Intellekt, für die von ihm begangenen Delikte nicht im gleichen Maße verantwortlich gemacht werden darf. Ohne die Frau damit niederzuerweren zu wollen, stellt er nachfolgende Reihe im Grade der Verantwortlichkeit auf, die im Strafrecht die entsprechende schonende Behandlung erfordert: Kinder, Jugendliche, Personen von 18 bis 20 Jahren, Frauen, Männer! Daß gerade eine stärkere Seelen- und Gefühlsausbildung der Frau ihr Verantwortlichkeitsgefühl steigern und daher beiläufigernd wirken kann, daß darin vielleicht die Ursache ihrer viel geringeren Kriminalität zu finden ist, entgeht der sehr einseitigen psychologischen Unterlegung des Herrn Sonderegger. Auf alle Fälle wird ihm die Frauenbewegung wenig Dank für seine auf die Unzurechnungsfähigkeit der Frau begründeten Schonungsvorschläge wissen. Was wir erstreben ist nicht eine mildere Behandlung, sondern lediglich die Gleichstellung des weiblichen Geschlechts, d. h. seine verantwortliche Betretung und Mitwirkung in Gesetzgebung und Rechtspflege. E.

**Wegweiser.**  
 Chur: Donnerstag den 7. Januar 1926, im Kleinen Volkshausaal, Frauenbildungszentrum: „Ueber Pektalozis Leben und Wirken“. Von Hrn. Seminarlehrer Conrad.  
 Saanen: Mittwoch den 6. Januar. Erziehungsabende, veranstaltet vom Frauenverein: „Käse und die Freiheit“. Von Herrn Pf. Lauterburg.

**Redaktion.**  
 Schriftleitung und Fraueninteressen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19, Telefon 25.13.  
 Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmessenstr. 83.

**Die Würze eines aromatischen Kaffees,**  
 ist die blutbildende, zugleich verdauungsfördernde karamellierte Feigencichorie Sykos. Aber echte verschlossene Pakete verlangen, Känzle's  
**SYKOS**  
 Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

## DAHEIM ALKOHOLFREIES RESTAURANT BER'N ZUGHAUSGASSE

Der Kräftespender für Magen Darm Blut und Nerven  
**Elchina**  
 ist  
 Orig.-Fl. 3.75, sehvort. Orig.-Doppelfl. 6.25 l. a. Apot.

**Haushaltungsschule Zürich**  
 Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein  
**Bildungskurs für Hauswirtschaftslehrerinnen**  
 28  
 BEGINN 20. APRIL 1926  
 Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar 1926. Prospekte, Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zellweg 21 a

Privat-Pension Villa Bergheim  
 Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten  
 Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

**INSTITUT MENAGER MONRUZ**  
 Français. Toutes branches ménagères  
 Dès maintenant inscriptions pour avril 1926

Privat-, Sprach- u. Haushaltungsschule  
**Yvonand**  
 (am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien, Mäßige Preise. Beste Referenzen. (OF8011) Man verlange Prospekt.

**Waldstätterhof** Alkoholfreies Hotel und Restaurant  
 beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungs- zimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

**Weymatt** Alkoholfreies Restaurant  
 Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck  
 151408 Z Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sibirstr. 43  
 Die Unterzeichnete bestellt hiermit das  
 „Schweizer Frauenblatt“  
 auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20  
 1/2 „ „ „ „ 5.80  
 1 „ „ „ „ 10.30  
 Ort und Datum: \_\_\_\_\_  
 Unterschrift: \_\_\_\_\_  
 Nichtpassendes streichen — (darf ausschneiden und einsetzen)

**Bergmann's LILIENMILCH-SEIFE**  
 Marke: Zwei Bergmänner von **Bergmann & Co., Zürich**  
 Ergänzt durch die nicht fettende **Lilienmilch-Crème „DADA“** wird unfehlbar ein blendend schöner zarter Teint erzielt.  
 Hönngg, den 19. I. 14. Bin immer sehr zufrieden mit Ihrer berühmten **Lilienmilch-Seife** diese ist mir die liebste von allen, die ich schon probiert habe. Wir brauchen die Lilienmilch-Seife schon seit meiner Jugendzeit, so weit ich zurückdenken kann. Achtungsvoll E. Meier.  
 Schüpfheim, den 16. XII. 15. Seit Jahren gebrauchen wir Ihre **Lilienmilch-Seife** und sind damit sehr zufrieden. Wir haben 16 Kinder, welche zu unserer größten Freude alle reine, frische und gesunde Gesichtshaut und rosiges Aussehen haben. Dieses verdanken wir Ihrer vorzüglichen guten Seife. Frau Wicki.  
 Biel-Madr., den 29. VII. 23. Ihre werte **Lilienmilch-Seife** ist ein tadelloses Mittel gegen Sommersprossen und Mitesser. Wegen diesen guten Eigenschaften werde ich sie mir zum täglichen Freund. Habe deshalb in meinem ganzen Bekanntenkreis empfohlen, was ich auch fernerhin tun werde. Lotte Wegmeyer. (9)  
 Bern, den 30. VII. 23. Bin schon jahrelang Abnehmerin Ihrer ausgezeichneten **Lilienmilch-Seife**. Selbst mein Mann will keine andere Seife gebrauchen, weil dieselbe sehr schaumig ist und sehr ergiebig. Achtungsvoll Frau Begler.

**MODERN AUSGESTATTETE EIN- UND MEHRFARBIGE DRUCKSACHEN**  
 für Private, Vereine, Industrie und Gewerbe liefert innert kurzer Frist die neuzeitlich eingerichtete  
**BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI A. PETER & PFÄFFIKON**  
 Druck und Expedition des „Schweizer Frauenblatt“

**Was die Natur gibt**  
 Ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in  
**Knorr Hafermehl Knorr Haferflocken**  
 enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Gesunden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.  
 achten Sie auf den Namen  
**Knorr**

**Leinenweberei Müller Stampfli & Co**  
 Langenthal  
 Leinenweberei Gegründet 1892 liefern sämtliche (23) **Haushaltungswäsche Brautausstattungen** fertig und gestickt. Verlangen Sie Muster

**St. Jakobs-Balsam**  
 v. Apotheker G. Trautmann, Basel Preis Fr. 1.75  
 Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche. In allen Apotheken. 1434 Generaldepot.  
 St. Jakobs-Apothek, Basel 1

**Flechten**  
 jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielverehrte **FLECHTEN-SALBE „M Y R A“** Preis: Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF155742) **Apothek Flora, Olten**

**W. A.?**  
**Wunder-Arca** ist das wirksame, erprobte Kräuterkrautwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth Romanshorn.**

**Vorsteherin gesucht.**  
 Wir suchen für das **Rätische Volkshaus in Chur** eine tüchtige, im alkoholfreien Wirtschaftsbetrieb ausgebildete **2. Vorsteherin**. Anmeldungen mit Angaben über Ausbildung, bisheriger Tätigkeit und Lohnansprüchen erbeten an **Jul. Dettli**, Präsident der Volkshausgesellschaft, Chur. 28

**Wartet nicht!**  
 bis **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organe in schlimme Krankheiten ausarten.**  
**Nehmt rechtzeitig Klein's**  
 ÄRZTLICH EMPFOHLENE **Husten-Pastillen**  
 Schachtel Fr. 1.—, Düte 50 Rp.  
 Man achte genau auf die Marke:  
**André KLEIN, Basel-Neue Welt**

**Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden**  
 für erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen  
 Vier Malzeiten. Tagespreis alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonntag, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eigene Waldung. Freundliches, gemüthliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Winteranso. Dauerpensionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.  
 PROSPEKTE und Anmeldungen bei der Vorsteherin **C. R. RODENER.** (17)  
 Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen